

# BARBARA-GESPRÄCHE

## Payerbach 1996

St. Barbara, Heilige und Schutzpatronin  
durch die Jahrhunderte

N. TOPLITSCH



Payerbach,  
5. Dezember 1996

**INHALT**

1. BARBARA - BORBETH	101
2. BARBARALEGENDE	101
3. IKONOGRAPHIE	103
4. PATRONATE	104
5. DIE VEREHRUNG DER HL. BARBARA	107
6. BARBARABRÄUCHE	109
7. DIE VEREHRUNG DER HL. BARBARA IM RAXGEBIET	111
LITERATUR	116

*Anschrift des Verfassers:*

*Dir. Norbert TOPLITSCH*

*Hauptschule Reichenau*

*A - 2651 Reichenau*

## St. Barbara, Heilige und Schutzpatronin durch die Jahrhunderte

N. TOPLITSCH

Alljährlich, wenn die Tage dunkler werden und sich die Sonne ihrem tiefsten Stand nähert, zu Beginn des Advents, feiern wir das Fest der hl. Barbara, einer der liebwürdigsten Heiligen im christlichen Kalender. Mitten in den Tagen der Finsternis, in der die Sonne und die gesamte Natur gleichsam stirbt - in einer Zeit, welche sich unsere Urahnen von allerlei spukhaften Gestalten belebt vorstellten - erscheint uns diese Heilige wie ein lichter Bote des kommenden Weihnachtsfestes und des Erwachens und Erstarkens der Sonnenkraft im neuen Jahr

### 1. Barbara - Borbeth

Bereits in vorchristlicher Zeit hatte die hl. Barbara ein heidnisches Pendant: so verehrten die Kelten eine Erdmutter - Dreiheit, deren Name als Beth, Pöte, Butte, Butze oder Petze bis heute im Volksmund nachzuweisen ist. In der römischen Mythologie bezeichnete man diese drei heilbringenden Göttinnen als Parzen; sie brachten den Frauen Kindersegen und spendeten dem Lande Fruchtbarkeit. Ambeth ist die lebensgebärende Mutter; Wilbeth symbolisiert das Leben mit all seinen Freuden und Leiden, sie ist die Schicksalsbestimmerin; Borbeth oder Barbeth hingegen zerschneidet Leben und Geschick. Diese Trinität steht demnach in enger Beziehung zu den germanischen Nornen Urd, Werdandi und Skuld.

Während das Grundwort dieser drei Frauen - „beth“ - in verschiedenen Orts- und Flurnamen noch erhalten geblieben ist, findet man den Namen der Borbeth in Flurnamen bzw. im Volksmund kaum mehr vor. Borbeth bedeutet „dunkle, schwarze Beth“, die das Leben beendet und in ihren Schoß zurücknimmt, aber auch wieder neues Leben entstehen läßt. Meist waren es unterirdische Kultstätten, die der

Todesgöttin Borbeth geweiht waren; besondere Flurnamen in Zusammenhang mit „Holla“ oder „Holle“ weisen auf diese keltische Muttergottheit hin. Borbeth ist also die heidnische Vorläuferin der christlichen Jungfrau und Märtyrerin Barbara, was noch deutlicher in der Koseform „Babette“ zum Ausdruck kommt.

In diesem Zusammenhang sei folgendes erwähnt: in der Nähe von Payerbach, wo in jüngster Zeit mehrere keltische Schalensteine und Dolmen entdeckt wurden, befindet sich das Dorf Pettenbach (Ortsgemeinde Payerbach, Gerichtsbezirk Gloggnitz), dessen Name auf eine Kultstätte der oben genannten vorchristlichen Bethfrauen hindeutet; dies wird auch durch die Tatsache untermauert, daß sich südlich Pettenbach der „Höllgraben“ oder „Hellgraben“ erstreckt, womit wir wieder bei Borbeth angelangt sind!

### 2. Barbaralegende

Wer war jene geheimnisvolle Heilige des frühen Christentums, von der die Forschung bisher nicht hat ergründen können, wann sie auf Erden gelebt hat? Der Überlieferung nach stammte die hl. Barbara aus Nikomedien in Kleinasien, dem heutigen Izmid in der Türkei. Unter dem römischen Kaiser Galerius Valerius Maximinus, genannt Daja (305 - 313), einem der brutalsten Vollstrecker der von Kaiser Diokletian (284 - 305) im gesamten römischen Reich angeordneten Christenverfolgung, dürfte sie um 306 den Märtyrertod erlitten haben. Barbaras Standhaftigkeit und ihr starker Glaube, dessentwegen sie in den Tod ging, hat die Menschen durch alle Zeit ergriffen. Ab dem 14. Jh. wurde sie in die Gruppe der 14 Nothelfer aufgenommen.

Über ihre Bekehrung zum Christentum und ihr Martyrium berichten zahlreiche Legenden. Danach soll sie die Tochter des wohlhabenden Heiden Dioscuros gewesen sein, der ihr eine sorgfältige Erziehung angedeihen ließ, um sie einem edlen heidnischen Jüngling vermählen zu können. Die reichsten und vornehmsten Jünglinge warben um die außergewöhnlich schöne Jungfrau, doch Barbara wies jeden Freier ab. Gerne besuchte sie eine Gruppe von getauften Christen, die in ständiger Angst vor den kaiserlichen Christenverfolgern im verborgenen lebte.

Als der Vater die seltsame Veränderung im Wesen seiner Tochter bemerkte, ließ er sie in einen Turm sperren, um sie einerseits vom Christentum fernzuhalten und andererseits in ihr die Lust auf die Ehe zu wecken. Auf ihren Wunsch ließ er in den Turm ein Badezimmer mit zwei Fenstern einmauern. Von einer kurzen Reise zurückgekehrt bemerkte Dioscuros, daß Barbara den Bauarbeitern befohlen hatte, drei Fenster auszuführen, die sie dem Vater als Symbol für den dreifaltigen Gott darstellte. Außerdem bekannte sie freimütig, daß sie inzwischen Christin geworden sei, die Taufe empfangen und das Gelöbnis ewiger Jungfräulichkeit abgelegt habe.

Außer sich vor Zorn befahl der Vater, Barbara solle dem Christentum entsagen. Als sie dies

standhaft verweigerte, wollte sie Dioscuros schlagen, doch Barbara konnte entfliehen, ein Felsen tat sich auf und verbarg die Jungfrau. Nachdem das Versteck durch einen Hirten verraten worden ist, schleppte der Vater seine Tochter vor den römischen Statthalter, der ebenfalls zu den erbittertesten Christenverfolgern gehörte.

Dieser ließ Barbara geißeln, doch wunderbarerweise bemerkte sie dazu nur, es sei ihr, als ob sie von Pfauenfedern gestreichelt werde. In der Nacht kamen Gottes Engel und heilten ihre Wunden. Daraufhin ließ sie der Statthalter mit Keulen schlagen, mit Fackeln brennen und ihr die Brüste abschneiden. Als er sie völlig entkleidet durch die Straßen der Stadt treiben lassen wollte, erschien ein Engel und hüllte den blutenden Körper Barbaras in weißes Gewand.

Über ihre Standhaftigkeit erzürnt verurteilte sie der Statthalter zum Tod durch das Schwert. Als der Henker zögerte, das schöne Mädchen zu töten, enthauptete Dioscuros eigenhändig seine Tochter, worauf ein entsetzliches Gewitter niederging und er selbst vom Blitz erschlagen wurde.

Soweit eine der vielen Barbara-Legenden, die uns durch die Ostkirche überliefert wurden und mehr oder minder detailliert in verschiedenen Varianten all dasselbe berichten.



Abb 1: Martyrium der hl. Barbara, nach einem Holzschnitt aus dem Jahre 1488 von Anton KOBERGER aus „Leben der Heiligen“

### 3. Ikonographie

Kaum eine Heilige - die Gottesmutter Maria ausgenommen - wird in der bildenden Kunst sooft dargestellt wie Barbara, keine hat so viele Attribute wie sie, keiner anderen Heiligen sind so viele Sprüche, Gebete, Gedichte, Spiele und Lieder gewidmet wie ihr. Zuzufolge der verschiedenen Legenden wird St. Barbara mit den verschiedensten Attributen dargestellt; eine eindeutige Identifikation kann nur bei Vorhandensein mehrerer Attribute erfolgen. Die Hagiographie unterscheidet zwischen generellen Attributen wie Kleidung, Zeichen und Werkzeuge des Martyriums (z.B. Palme, Kranz, Krone, aber auch Schwert, Heiligenschein oder Nimbus) und typischen oder individuellen Attributen.

Die Kleidung bei St. Barbara ist meist reich und prunkvoll; es soll damit gezeigt werden, daß die Jungfrau von vornehmer Abstammung war (Dioscuros wird in den Legenden als Adelliger bzw. sogar als König bezeichnet). Die prunkvolle Kleidung läßt aber auch das Bestreben erkennen, der Heiligen bereits im Diesseits einen bevorzugten Platz zuzuweisen.

Die Krone als Kopfschmuck kann ebenfalls auf die adelige (königliche) Herkunft hinweisen, es fällt ihr aber auch die Aufgabe zu, die göttliche Verbindung herzustellen; nur in seltenen Fällen ist sie als Märtyrerkrone aufzufassen.

Der Palmenzweig als Siegespalme oder Märtyrerpalme hingegen gilt als allgemeines Symbol für sämtliche Märtyrerinnen.

Das Schwert - ein sehr häufiges Attribut der Heiligen (vgl. Paulus, Jakobus der Ältere, Matthäus und Katharina) - weist auf die Enthauptung der Heiligen hin

Dem Heiligenschein oder Nimbus begegnet man dagegen bei fast allen Heiligen, vor allem bei bildlichen Darstellungen.

Wir wenden uns den individuellen Attributen zu: das Hauptsymbol der hl. Barbara ist der Turm; schon die ältesten Darstellungen in der orthodoxen Kirche zeigen Barbara mit diesem Attribut. Der dunkle Turm setzt die frühe dunkle Kult- und Bestattungshöhle fort; er ist

das Zeichen für jegliche Gefangenschaft; der sich plötzlich öffnende Turm gilt aber auch als Symbol für die wunderbare Errettung aus einer ausweglosen Situation. Der Turm kann rund oder eckig, mit Kegeldach oder Pyramidendach, mit oder ohne Mauerzinnen dargestellt sein. Er kann auf dem Boden stehen, sich hinter Barbara befinden oder von ihr in der Hand gehalten werden. Meist erscheint er als fertiges Bauwerk mit drei Fenstern, durch die trotz Gefangenschaft die Gnade der Dreifaltigkeit Eingang fand und Barbara zur Christin machte. Der Turm kann sich jedoch auch im Stadium des Baues befinden (z.B. bei Jan van EYCK), oder es wird das Herausbrechen des dritten Fensters dargestellt. Aus dem Gefängnisturm wurde später der Befestigungs- oder Wehrturm, nach der Erfindung des Schießpulvers zum Pulverturm; im 19. Jh. mutierte er zum Förderturm eines Bergwerkes und in heutiger Zeit zum Bohrturm für Erdöl- oder Thermalwasserförderung.

Auch der Kelch ist ein altes Sinnbild für Segen, Überfluß und neues Leben; zusammen mit einer Hostie, die aus dem Kelch herausragt oder über dem Kelch schwebt, versinnbildlicht er die Stärkung, die Barbara während der Kerkerhaft erfuhr, indem ihr ein Engel die hl. Kommunion gebracht haben soll. Die Hostie kann auch das Christusmonogramm IHS tragen. Manchmal befindet sich der Kelch im Inneren des Turmes, z.B. in dessen Untergeschoß. Anstelle des Kelches kann auch die sehr seltene Darstellung mit einer Monstranz und Hostie treten.

Relativ häufig findet man die Heilige mit einem Buch (=Bibel) in der Hand dargestellt; selten sind jedoch Darstellungen, bei denen Barbara im Inneren eines Zimmers in die Lektüre der Bibel vertieft ist, wodurch sie schließlich zum Christentum gefunden hat.

Manchmal findet man auch den heidnischen Vater Dioscuros zu Füßen St. Barbaras, einmal abwärts blickend, dann wieder nachdenklich aufwärts zu seiner Tochter schauend (z.B. Sandsteinplastik am Bischofstor des Wiener Stephansdomes) als Verherrlichung und Sieg des Christentumes über das Heidentum.

Die Darstellung mit Märtyrermantel und dem Kreuz in der Hand findet man vor allem in der Kunst des Byzantinischen Ritus, also auf Ikonen.

Die seltenen Attribute wie Pfauen- oder Straußenfedern, Ruten bzw. Geißeln (die sich zu Pfauen- oder Straußenfedern verwandeln) sowie eine oder mehrere Fackeln deuten auf die Folterung der Heiligen hin, deren Qualen jedoch von Barbara nicht empfunden werden.

Manchmal findet sich aber als Bildüberschrift, Bildunterschrift oder in einem Schriftband auch der Name der Heiligen als „Sancta Barbara“ oder „St. Barbara“.

Die Darstellung Barbaras mit einem Kanonenrohr bzw. einer Kanone ist bereits stark von einem Patronat beeinflusst.

Immer wieder haben sich bedeutende Meister von der Barbaralegende inspirieren lassen und die Heilige auf die verschiedenste Art und Weise dargestellt. Der Niederländer Jan van EYCK stellte 1437 die Heilige mit Buch und Palme und dem Bau eines gewaltigen gotischen Turmes im Hintergrund dar, Martin SCHONGAUER um 1480 mit Turm, Kelch und Hostie, der niederländische Maler Hans MEMLING schuf sein Barbarabild mit Turm in den Händen der Heiligen 1488. Bei Lucas CRANACH (1472 - 1553) wird Barbara im Turm von Jesus Christus gekrönt. Weitere bekannte Darstellungen stammen von Hans HOLBEIN d.J (1497 - 1542) mit Turm und Kanone, von Peter Paul RUBENS (um 1620) sowie REMBRANDT (1606 - 1669). Von den italienischen Meistern seien PALMA il Vecchio (in der Kirche Santa Maria Formosa in Venedig, um 1500), Domenico GHIRLANDAIO (1449 - 1494), TINTORETTO (1518 - 1594) und RAFFAEL SANTI (1483 - 1520) genannt; Raffael stellte die Heilige auf seinem berühmtesten Bild, der Sixtinischen Madonna (1512 für die Klosterkirche San Sisto durch Papst Julius II. della Rovere bestellt, in dessen Familie die hl. Barbara besonders verehrt wurde (1753/54 vom sächsischen König in Dresden erworben), besonders anmutig als Personifikation des Glaubens dar.

Von den zahlreichen meist spätgotischen Barbarastatuen seien jene von Tilman RIEMENSCHNEIDER (um 1514) und die Barbara vom Wiener Neustädter Altar im Wiener Stephansdom (um 1420 - 1430) genannt. Darüber hinaus gibt es unzählige Barbaradarstellungen von unbekanntem Meistern auf Tafelbildern, Zunftfahnen, Votivbildern, Glasfenstern und Schnitzwerken.

Sehr oft wurde St. Barbara auch zusammen mit anderen Heiligen dargestellt; es handelt sich hierbei meist um Dreiergruppen, z.B. mit der Gottesmutter und dem Jesukind, der hl. Dorothea und der hl. Ursula und besonders mit der hl. Margaretha und der hl. Katharina; letztere zählt ebenso wie die hl. Barbara zu den 14 Nothelfern. Ein bekannter Volksspruch über diese Heiligen lautet:

„Barbara mit dem Turm,  
Margarete mit dem Wurm  
Katharina mit dem Radl,  
das sind die drei heiligen Madl.“

Die „drei heiligen Madl“ gelten auch als Schützerinnen des Wehrstandes (St. Barbara), des Nährstandes (St. Margaretha) und des Lehrstandes (St. Katharina).

#### 4. Patronate

Die Verehrung der hl. Barbara findet auch Ausdruck als Schutzpatronin verschiedener Berufe oder Berufsgruppen und als Helferin in Not und Gefahr. Die Beweggründe, warum eine heiligmäßige Person in früheren Jahrhunderten als Fürsprecher oder Schutzpatron einer bestimmten Personengruppe, eines Berufes oder einer bestimmten Sache im menschlichen Leben in Anspruch genommen wird, ist manchmal schwer zu beantworten oder gar nicht mehr nachvollziehbar.

Vom Hauptattribut der Heiligen, dem Turm, leiten alle jene Berufszweige, die mit der Errichtung eines Bauwerkes beschäftigt sind, die Schutzherrschaft der Heiligen ab: Architekten, Bauarbeiter, Maurer, Zimmerleute und Dachdecker; auch die Gefangenen, die ja früher oft genug in einem finsternen Turm schmachten



Abb. 2: Hl. Barbara, mit Kanonenrohren, Darstellung von Angelo Jank (1. Weltkrieg)



Abb. 3: Barbarakapelle in Payerbach, dahinter der Grillenberg

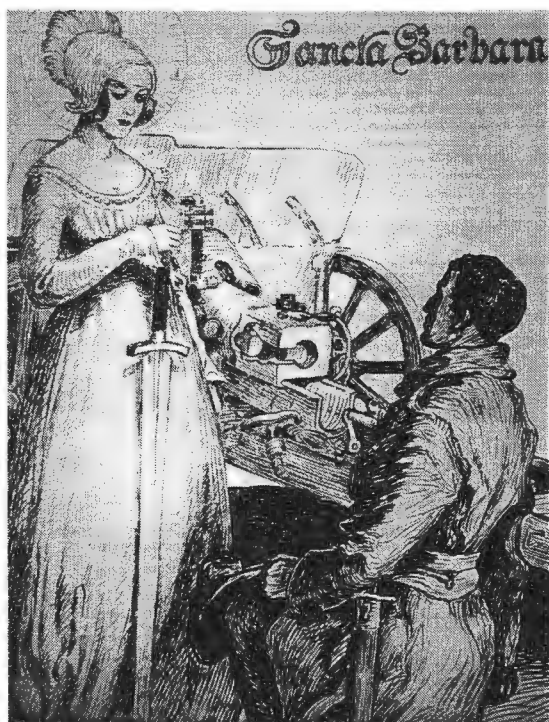


Abb. 4: Holzschnitt "Hl. Barbara mit Wachauer haube". (Darstellung aus 1. Weltkrieg)



Abb. 5: Hl. Barbara mit Kelch, geborstener Turm im Hintergrund

mußten, riefen St. Barbara als Schutzpatronin an, ebenso die Türmer.

Der Blitz, der den heidnischen Vater nach der Enthauptung seiner Tochter niederstreckte, diente als Sinnbild des plötzlichen Todes gleichfalls als Grundlage etlicher Patronate. Da der Blitz auch als Ursache des Feuers anzusehen ist, haben alle Berufe, die irgendwie mit Feuer, Donner und Blitz - im weiteren Sinn mit Explosivstoffen - zu tun haben, ihr Patronat davon abgeleitet: Büchsenmacher, Feuerwerker, Raketenmacher, Kanoniere, Salpetersieder als Hilfgewerbe der Schießpulverherstellung, Pulvermacher, Gießer, Glockengießer und Geschützgießer, Schmiede und Waffenschmiede. In diese Kategorie fällt überhaupt die Schutzfunktion der hl. Barbara über die Artillerie. Der Kanonendonner, das Mündungsfeuer des Geschützes und die damit verbundene Pulverexplosionen stellen einen wechsellvollen Bezug zum strafenden und tödenden Blitz dar. Da das Attribut des Turmes auf den Pulverturm ausgedehnt wurde, ist St. Barbara auch die Schutzherrin jener Bauwerke, wo Kanonen, Pulver, Blei und Geschosse jeglicher Art aufbewahrt wurden, deshalb befand sich über Arsenalen, Festungsbauwerken, Pulverkammern, Munitionsdepots und Zeughäusern meistens ein Standbild der Heiligen.

Auf französischen Kriegsschiffen wurde das Munitionsdepot als „Sainte Barbe“ bezeichnet - nach dem Standbild der Heiligen, welches schützend über dem Eingang des gefährlichsten Raumes des Schiffes stand.

Bei Kriegsschiffen hieß früher der drehbare gepanzerte Geschützturm „Barbattedrehpanzer“ (vom franz. Barquette für Barbara), der auf der Barbettelafette gelagert war. Bei der Landartillerie verstand man unter „Barquette“ eine Erdanschüttung vor dem Geschütz, die sogenannte Geschützbank.

Überhaupt sei festgehalten, daß die hl. Barbara als Beschützerin vor plötzlichem Tod als Patronin des gesamten Wehrstandes anzusehen ist und dies auch bei den Barbarabräuchen zum Ausdruck kommt, wengleich sich Artilleristen und Pioniere (Pulver-Blitz-Sprengung) unter ihren besonderen Schutz stellen. In ihrer Funktion als Patronin des Wehrstandes war St.

Barbara in früheren Jahrhunderten auch die Patronin der Ritter.

Da die Heilige aber auch gegen Blitz und Donner angerufen wurde, erweiterte sich ihr Schutz vor Gewitter und Stürmen; die Seeleute riefen die Heilige als Patronin gegen Stürme an, die Feuerwehreute und Spritzenmänner verehren sie neben dem hl. Florian als zweite Patronin, und der Bauer betet zu ihr um Abwendung von Blitz und Hagel.

Barbara ist außerdem die Patronin für eine gute Sterbestunde, auch gilt ihre Fürbitte bei jedem jähen oder unversehenen (d.h. unvorbereiteten, nicht bußfertigen) Tod. In einem Spruch aus dem Jahre 1435 kommt dies zum Ausdruck:

„St. Bärbel, die vermag zu stärken,  
denn wer in ihren Diensten steht,  
nie ohne Sakrament von hinnen geht!“

Das Feuerpatronat wurde mitunter auch ziemlich großzügig aufgefaßt: so haben auch die Köche, die ja früher am offenen Kaminfeuer hantieren mußten, die Heilige zur Schutzpatronin, ebenso das Bedienungspersonal von Dampfmaschinen oder die Maschine selbst.

Über das Feuerpatronat bzw. über die Feuerfalter der Heiligen kommen wir zur Berufsgruppe der Eisengießer, Glockengießer, Geschützgießer und damit auch zu den Glöcknern und wieder zu den Türmern. Gießer unterliegen den Gefahren des Feuers; der Glockengießer stellt Glocken her, die seit Jahrhunderten als Abwehrmittel gegen Blitz und Unwetter galten (vgl. den Spruch bei Schillers „Lied von der Glocke“: „Lebende ruf' ich, Tote beklag' ich, Blitze brech' ich“). Es war im Volksglauben tief verwurzelt, daß man durch das Wetterläuten (von Kaiser Joseph II. verboten!) böse Geister und Dämonen, welche das Unwetter gleichsam anführen, verscheuchen konnte; deshalb waren die „Wetterglocken“ auf den Namen „Barbara“ geweiht. Die Glockengießer waren früher auch diejenigen, denen es nach altem Zunftrecht allein zustand, Geschützrohre herzustellen.

Am meisten bekannt geworden ist die hl. Barbara als Schutzpatronin des Bergbaues und des



Hüttenwesens. Da sich gemäß der Legende der Felsen bzw. die Erde auftat und die fliehende Jungfrau sich im Erdinneren verbarg, ist Barbara die Heilige des Bergbaues schlechthin: sie schützt vor den Gefahren des Berges, sorgt für reichen Bergsegens und gutes Geschick der Bergleute. Die Bergknappen, die in Nacht und Finsternis - umgeben von mannigfachen Gefahren wie Stolleneinsturz, Wassereinbruch oder Schlagenden Wettern (Assoziation mit dem Blitz) - im „heiligen“ Berginneren arbeiten, ist sie darüber hinaus auch zur Helferin und Begleiterin in ihrer Todesstunde geworden, womit - Borbeth wieder ihre uralte Schutzfunktion ausübt. Weiters ist sie für alle jene zur Beschützerin geworden, die in Stollen arbeiten: Mineure, Sprengmeister und Tunnelbauer. Zu den Hüttenarbeitern und Markscheidern gesellten sich in unserem Jahrhundert auch alle Berufszweige, die mit der Errichtung und Betreuung von Wasserleitungen (z.B. 1. u. 2. Wiener Hochquellenwasserleitung) und mit der Erdölgewinnung zu tun haben.

Die sich öffnende Erde, welche St. Barbara verbarg, brachte es mit sich, daß auch die Totengräber ihr Patronat von Barbara herleiten (vgl. Borbeth, die das Leben in ihren Schoß zurücknimmt) und desgleichen auch die Steinhauer und Steinmetzen („der Fels tat sich vor ihr auf“), die in St. Barbara ihre Schutzherrin erkannten.

Eine Ausweitung erfuhr das Patronat auch insofern, indem Barbara bei heftigem Fieber (=inneres Feuer) und bei allerlei schweren Krankheiten wie z.B. Pest, Blattern, und Steinleiden angerufen wurde, wodurch ihre Nothelferfunktion deutlich hervortritt. In diesem Zusammenhang rief man die Heilige auch um Bewahrung vor Hungersnot an.

Da Barbara auch als Vorbild in allen christlichen und weiblichen Tugenden gilt, ist sie auch zur Patronin der Mädchen und Frauen geworden, die sie vor Brustkrankheiten schützt oder ihnen - wenn sie Kindersegens erwarten - beisteht.

Schließlich hat die Volksethymologie vom Namen der Heiligen jene Gewerbe abgeleitet, die Haare oder Borsten verarbeiten, weil ihr

Name das lateinische „barba“ (=Bart) enthält: Bürstenbinder, Hutmacher, Kürschner, Modisten, Lederarbeiter, Tuchmacher, Tuchhändler, Weber und Weißzeugnäherinnen. Unter „Barbe“ verstand man auch eine Frauenhaube bzw. ein Spitzenband an Frauenhauben. auch mit dieser Kopfbedeckung wird St. Barbara manchmal dargestellt. Wieso die Fleischhauer St. Barbara zur Schutzpatronin erkoren haben, ist nicht mehr feststellbar. Bei den Ballspielern ist zu bemerken, daß es bei Adeligen, welche diesen Sport früher ohne auf ihre Gesundheit zu achten leidenschaftlich ausübten, häufig zu Todesfällen kam, und sie deswegen zu Barbara um Schutz flehten.

Schließlich seien noch die Apotheker und Chirurgen erwähnt, die in der hl. Barbara ihre Schutzpatronin sehen; ihre Berufe lassen sich von den Alchimisten herleiten, die ja die ersten waren, die sich mit dem Pulvermachen und der Zubereitung von Tinkturen beschäftigten.

## 5. Die Verehrung der hl. Barbara

Die Barbara - Verehrung erfolgte durch die Verbreitung des Christentums und ging zunächst von der Orthodoxen Kirche, von Byzanz aus. In Höhlenkirchen Kappadokiens finden sich die Überreste von zwei Barbarakapellen, die vermutlich im 7.Jh. oder noch früher entstanden sein dürften. Die erste nachweisbare Darstellung der Heiligen befindet sich in der Kapelle Santa Maria Antiqua am Forum Romanum in Rom; es handelt sich hier um ein Fresco an einem Pfeiler aus der Zeit um 705. Eine Stätte der frühen Barbara-Verehrung in Frankreich befand sich auf der Felseninsel „Barbe“ in der Saone, nördlich von Lyon. Dieses Barbarakloster, zwischen 400 und 700 gegründet, wurde später von den Calvinisten verbrannt. Um 700 war Barbara auch bereits im „Martyrologium Romanum“ aufgenommen.

Ein Mosaikfresko der Heiligen aus der Zeit um 1100 befindet sich in der Kapelle des griech. Klosters Hosios Lukas nahe Delphi. Besonders aber durch die Kreuzzüge und den

Handel zwischen Abendland und Morgenland hat sich der Barbara-Kult über Europa verbreitet. In Mitteleuropa finden wir die hl. Barbara schon vereinzelt im 12.Jh., vor allem aber seit dem 15.Jh. als Schutzpatronin des Bergbaues. Bedeutende Stätten der Verehrung waren in Freiberg in Sachsen und in Schlesien, wo die Heilige seit dem 12.Jh. verehrt wird, in Oberungarn im Bergbaugesbiet von Schemnitz (heute Slowakei) seit dem 13.Jh. und in Polen.

Im Bergbauzentrum Kuttenberg (Kutna Hora, Böhmen) ist der gotische Barbaradom, der anstelle einer älteren Kirche 1388 - 1548 errichtet wurde, ein großartiges Zeugnis der Barbaraverehrung im Spätmittelalter. Zentren der späteren Barbara-Verehrung waren im Saarland, Ruhrgebiet, im ehemaligen Oberschlesien und in Polen.

In Österreichs alten Bergbaugesbieten, in Hüttenberg, im Gebiet um den steirischen Erzberg, in Oberzeiring, Hallstatt und in Tirol, haben sich zahlreiche Kirchen und Kapellen mit dem Patrozinium von St. Barbara sowie zahlreiche Altäre und Standbilder zu Ehren der Heiligen erhalten. Zwischen dem 12.Jh. und 1967 sind in Österreich insgesamt 41 Barbarapatroninnen feststellbar. Zwischen 1301 und 1665 sind Knappenbruderschaften und Barbarazechen in Hall i. Tirol, Schwaz, Rattenberg und Kitzbühel nachzuweisen. In Hall i. Tirol befindet sich eines der frühesten und bedeutendsten Denkmäler der Barbaraverehrung in Österreich, eine im Jahre 1486 von der St. Barbara - Bruderschaft der Erzknappen und Bergleute errichtete „Barbara-Säule“, welche ursprünglich auf der Versammlungsstätte der Bergknappen beim Absamer Tor stand. Die Hallstätter kath. Pfarrkirche schmückt ein spätgotischer Flügelaltar des Meisters Lienhart ASTL aus der Zeit um 1515 mit einer vorzüglichen Schnitzfigur von St. Barbara. In Bucheben (em. Rauris, Salzburg) erinnert die Barbarakapelle an den einstigen Goldbergbau. Im Bergbaugesbiet von Hüttenberg stand in Lölling eine Barbarakapelle, deren Barbarabild aus dem 17.Jh. sich heute in der Barbarakapelle von Knappenberg bei Hüttenberg befindet.

Stollenaltäre bzw. -kapellen zu Ehren der hl. Barbara befinden sich in der Seegrotte in der

Hinterbrühl bei Mödling, einem ehemaligen Gipsbergwerk, und im Salzbergwerk von Altaussee (aus dem Jahre 1935). Die Salzbergkapelle im Hallstätter Salzbergbau wurde 1958 entfernt; das Altarbild (zwischen 1711 und 1750), welches heute im Rudolfsturm zu besichtigen ist, stellt Barbara mit Turm, Palme, Kelch und Hostie dar; die Heilige ist hier als Sterbepatronin zusammen mit dem hl. Franz Xaver und dem Nährvater Josef dargestellt.

Auch in neuerer Zeit hat man Barbarastatuen oder Bilder der Heiligen am Eingang von Tunnelportalen, von Stollen, an Betriebsgebäuden oder in kleinen Grotten in Tunneln angebracht. In der Werksiedlung von Kaprun wurde 1953/54 eine Barbarakapelle errichtet. In Bärnbach in der Weststeiermark, einem Zentrum der Glasindustrie und im Köflach - Voitsberger Braunkohlerevier gelegen, gestaltete Friedensreich HUNDERTWASSER die 1957 geweihte Barbarakirche durch den ihm eigenen Stil zu einem bedeutenden Kunstwerk. um (1988).

Erwähnt sei auch, daß 1980 im Salzbergwerk von Wieliczka, Polen, eine Barbarastatue aufgestellt wurde, welche aus Steinsalz gefertigt ist.

Als populäre Heilige hat man St. Barbaras Namen auf allerlei Dinge übertragen bzw. nach ihr benannt. Außer Kirchen, Kapellen und Altären hat man Stollen und Schächte nach ihr benannt, Barbara war namensgebend für Ansiedlungen, Straßen, Bildstöcke und Wegkreuze.

Das Barbarakraut (auch Barbenkraut, *Barbarea*) gehört zur Gattung der Kreuzblütler und ist mit 12 Arten in Europa (hier vor allem im Mittelmeerraum), Asien und Nordamerika vertreten; das Echte Barbarakraut (*Winterkresse*, *barbarea vulgaris*) wurde früher als Salat- und Futterpflanze angebaut.

Als Österreich - Ungarn daranging, im 1. Weltkrieg nach dem berühmten 30,5 cm-Mörser ein noch stärkeres Geschütz, die 38 cm-Haubitze im Jahre 1916 zu bauen, gab man dem ersten Exemplar den Namen „Barbara“. Auch für die Astronomie mußte

St. Barbara erhalten: man bezeichnete den 234. Planetoiden mit ihrem Namen.

Seit dem 12. Jh. wird das Fest der hl. Barbara am 4. Dezember begangen. Durch die Beschlüsse des 2. Vatikanischen Konzils kam es 1969 zu einer Neugestaltung des Allgemeinen oder Römischen Generalkalenders (Calendarium Romanum); nach dieser Reform mußten 30 Heilige - darunter auch die hl. Barbara - anderen Heiligen weichen. Durch Aufnahme in den Regionalkalender (d.h. der Gedenktag ist ein liturgisch nicht gebotener Gedächtnistag) für das deutsche Sprachgebiet (im Frühjahr 1971 fertiggestellt, am 21.9.1972 durch den Hl. Stuhl approbiert), ist die offizielle Verehrung im deutschen Sprachraum, aber auch in Polen, ausdrücklich gewünscht und gesichert!

## 6. Barbarabräuche

Der Schwerpunkt des Barbarabrauchtums liegt naturgemäß im bergmännischen Bereich und in den verwandten Berufsgruppen. Früher fanden die Barbarafeiern in den Gebieten mit Bergbautradition direkt am 4. Dezember statt; heute sind diese Feiern meist auf den folgenden Freitag oder Samstag verlegt worden. Gewöhnlich begannen die Feiern mit einer festlichen Barbaramesse, der der Barbarasegen folgte. Damit verbunden war oft auch ein Friedhofsgang zu den Gräbern der zuletzt verstorbenen Bergknappen. Im Anschluß wurden Betriebsfeiern mit Ansprachen und Ehrungen abgehalten.

In Eisenerz wird nach der Messe ein historischer Umzug mit der Knappenmusikkapelle veranstaltet, nachher erfolgt die Freisprechung der Jungknappen, Häuer und Lehrlinge. Wer eine Prüfung an der Werksschule erfolgreich abgelegt hat, erhält an diesem Tag das entsprechende Zeugnis überreicht. Auch kommt es zur Verlesung einer „Barbara-Zeitung“, in der Betriebsereignisse in humoristischer Form vorgetragen werden, und zum Vortrag von Gedichten, Erzählungen, Liedern und Sagen. Auch ein eigenes Barbara Spiel, das die Legende der Heiligen zum Thema hat, gelangt zur Aufführung.

In Hüttenberg in Kärnten wurde am 4. Dezember nach der Messe vor der Barbarakapelle das Rad geschlagen; der spiralförmige Aufmarsch um die Knappenbruderschaftsfahne glich dem Auftanz bei Volksfesten. War in diesem Jahr ein neuer Marktrichter (bis ca. 1950 Bezeichnung für Bürgermeister) bzw. ein Bürgermeister gewählt worden, so wurde er am Barbaratag auf die Protschenbank, gelegt, wo ihm „die Eisen aufgenagelt“ wurden, d.h., er bekam drei Schläge mit der Narrenpritsche auf die Kehrseite. Außerdem wurde über ihn die „Große Bergpön“ (=große Bergstrafe, Bergbuße) verhängt, welche in der Zahlung von 1 Faß Bier und 5 l Wein an die Knappenbruderschaft bestand. Bei dem früher alle drei Jahre aufgeführten Hüttenberger Reiftanz wurde der abschließende Ehrentrunk in der Laubhütte aus einer mit dem Bildnis der hl. Barbara geschmückten goldenen Kanne eingeschenkt.

Im Rauriser Goldbergwerk erhielten die Knappen an diesem Tag von der Werksküche das „vbrot“, einen Striezel aus Lebzeltenteig; in der Barbaranacht stellten die Knappen Speisen und Getränke für die „Bergmandl“ auf dem Tisch der großen Stube des Berghauses. Der Bergmann läßt auch zu Ehren der Heiligen ein Licht brennen und erhofft sich dadurch später einen natürlichen Tod. Barbaramessen werden auch gerne in unfertigen Stollen oder Tunnels /z.B. beim Bau der Großglockner - Hochalpenstraße im Hochtortunnel) oder vor dem Stollenmundloch gefeiert. Beim Bau der Wiener U-Bahn kam es zu spontanen Barbarafeiern.

Die Barbarafeier der OMV findet für alle Erdöl- und Erdgasarbeiter zentral in Matzen am 1. Adventsonntag statt. Nach einem Platzkonzert und der Festmesse folgt ein gemütliches Beisammensein. In der Erdölgemeinde Prottes befindet sich ein weithin sichtbares Barbarakreuz, das aus Teilen eines Förderturmes zusammengesetzt ist und nachts beleuchtet wird.

Vom Bau des Furkas-Tunnels in der Schweiz wird berichtet, daß nach dem Durchschlag im Jahre 1979 die Mineure eine Barbara-Statue durch den Tunnel trugen.

Ein besonderer Barbarabrauch ist der sogenannte „Ledersprung“, der wahrscheinlich vom ehemaligen Bergbaurevier Schemnitz - Kremnitz - Neusohl in Oberungarn (heute Slowakei) im 15. u. 16. Jh. ausgegangen ist und sich über Österreich, Deutschland und Polen verbreitet hat. Das Berg- oder Arschleder, aus einem halbrund geschnittenen Stück Kalbsleder gefertigt, war einerseits Teil der Arbeitstracht, (als Schutz gegen Kälte und Feuchtigkeit während der Arbeit), andererseits aber auch Standessymbol. Der neu aufzunehmende Berg- oder Hüttenmann bzw. der Student, der seine Ausbildung abgeschlossen hat, springt - nachdem er vier Fragen beantwortet hat („Wie ist dein Name? Welcher ist dein Beruf? Was ist dein Leibspruch? Welches ist dein Heimatland?“) - über das Leder, welches von berufserfahrenen Männern wie z.B. dem Bergdirektor, dem Betriebsleiter oder dem ältesten anwesenden Bergingenieur gehalten wird. Damit haben sie aber auch ein Zeichen gesetzt, dem Neuaufgenommenen im Beruf hilfreich zur Seite zu stehen. Der Ledersprung charakterisiert einen neuen Lebensabschnitt: den Eintritt ins Berufsleben.

Auch bei der Artillerie und beim Heer wird St. Barbaras Festtag zünftig gefeiert, während bei den meisten anderen o.a. Berufsgruppen ihre Verehrung geschwunden ist. Der römisch-deutsche Kaiser Maximilian I. (1493 - 1519) gilt allgemein als Vater der Artillerie; allem Neuen aufgeschlossen interessierte er sich besonders für die Geschützgießerei, worüber er auch selbst ein Buch verfaßte. Sein Nachfolger, Kaiser Karl V. (1519 - 1556) erließ für die Artillerieschulen in Burgos (Spanien) und auf Sizilien folgendes Gesetz: wenn die Kugel in das Geschützrohr eingeführt wird, soll der Artillerist das Zeichen des Kreuzes über die Mündung machen und die Hilfe der hl. Barbara anrufen! Tat er dies nicht, so mußte er zwei Pfund Wachs zugunsten der Bruderschaft von St. Barbara als Bußgeld zahlen.

In Hall i. Tirol bildete beim Brigadeartillerieregiment der Barbaralauf den Mittelpunkt der Feier. Im Heer der Österr.-Ungar. Monarchie empfingen Jungartilleristen nach Abschluß ihrer Ausbildung die „Barbarataufe“ : bei

dieser mitternächtlichen Zeremonie mußte der Neuling vor „St. Barbara“ (ein als solche verkleideter Kamerad) stundenlang kniend sich sein ganzes Register seiner artilleristischen und soldatischen Sünden anhören; dafür bekam er eine milde Strafe, für die er sich durch Handkuß bei „St. Barbara“ bedankte: er mußte einen bitteren Trunk (aus Schnaps, Essig, Paprika, Pfeffer und bitteren Stoffen) zu sich nehmen, verschiedene Hindernisse überwinden und schließlich die eigentliche Barbarataufe unter Verwendung von viel Wasser und Farbe über sich ergehen lassen.

In den beiden Weltkriegen wurde der erste Schuß eines Geschützes immer „im Namen der hl. Barbara“ abgefeuert. Während des 1. Weltkrieges wurden auch zahlreiche Kriegskarten mit z.T. tendenziösen Darstellungen der Heiligen (u.a. mit zwei Kanonenrohren unter den Armen auf einem Schlachtroß reitend); hl. Barbara als Schutzpatronin des 30,5cm - Mörsers mit Barbette-Kopfbedeckung (=mittelalterliche Bezeichnung für ein Leinenband, das Kinn, Schläfen und Hals, manchmal auch die Brust bedeckte und vor allem von Nonnen, Witwen und älteren Frauen getragen wurde) auf den Markt gebracht, um die patriotische Stimmung der Bevölkerung zu heben. Noch im 2. Weltkrieg verstand man unter der „Barbarameldung“ die Zusammenstellung der vom Truppenwetterdienst für das Schießen der Artillerie ermittelten Witterungseinflüsse wie Windrichtung, Windstärke, Luftdruck u.a. Diese Daten, oft verschlüsselt übermittelt, wurden bei der Errechnung der Schießgrundlagen bei unbeobachtetem (Plan)schießen zur Ausschaltung der Witterungseinflüsse benötigt.

Wenden wir uns friedlicheren Barbarabräuchen zu! Am Barbaratag wurden die Kinder am Rein beschenkt und in manchen Gegenden erschien St. Barbara sogar als Begleiterin des hl. Nikolaus. Am 4. Dezember machen die Hausfrauen die Tellersaat für den Barbaraweizen; dabei geben sie Weizenkörner in einen Teller und gießen Wasser darüber. Den Teller stellen sie in die Küche; die bis Weihnachten ergrünte Saat wird unter den Christbaum gestellt und am Christtag damit die Hühner ge-

füttert, daß sie während des kommenden neuen Jahres viele Eier legen. Das Geld für die verkauften Eier war ja immer das „Taschengeld“ der Hausfrauen.

Der Barbaratag ist aber auch der Tag des Zweigsegens. Man schneidet Barbarazweige, das sind Zweige vom Kirschbaum, aber auch vom Weichsel und Birnbaum, gibt sie in ein Gefäß mit Wasser und stellt sie an einem warmen Ort. Alle zwei Tage wird das Wasser nachgefüllt. In Niederösterreich werden Zettel mit Namen an den Zweigen befestigt, und wessen Zweiglein zu Weihnachten erblüht, für den bedeutet es Glück und Segen im kommenden Jahr.

Im Raxgebiet war der zu Weihnachten rechtzeitig erblühte Barbarazweig für Mädchen im heiratsfähigen Alter die Gewähr, im nächsten Jahr unter die Haube zu kommen.

Das rechtzeitige Blühen der Zweige wird aber auch als Zeichen für ein fruchtbares Jahr gedeutet. So ist der Barbarazweig, der in der Kälte und Finsternis des Winters geschnitten wurde, durch sein Erblühen zum Lebenszweig und zur Hoffnung auf ein Erwecken neuen Lebens in der Natur geworden.

## 7. Die Verehrung der Hl. Barbara im Raxgebiet

An den Abhängen der Rax, am Altenberg oder Knappenberg bei Edlach, und am Grillenberg bei Payerbach befinden sich uralte Bergbaugebiete, in denen mit Unterbrechungen ab der späten Bronzezeit bis zum Ende des 2. Weltkrieges erst Kupfer, dann Eisenerze abgebaut wurden. Besonders das Zisterzienserstift Neuberg a.d. Mürz, das 1327 vom Habsburger Otto dem Fröhlichen gegründet wurde, forcierte den Bergbau.

Abt ERCO von ERCENSTEIN (1766 - 1776) legte den Grundstein zum Neuberger Eisenwesen. Auf dem Gebiet der Herrschaft Reichenau, die 1333 an Neuberg gekommen war, wird bereits 1399 ein Eisenhammer erwähnt. Im 18.Jh. befanden sich Hammerwerke in Reichenau und Hirschwang, ein Schmelzofen

in Edlach und die oben angeführten Erzgruben innerhalb dieser Herrschaft. Ein Stollen im Altenberger Revier trug den Namen „Barbarastollen“.

Aus wirtschaftlichen Gründen verkaufte das Stift 1780 die Reichenauer Verhüttungsanlagen samt den Erzgruben um 21.584 fl an die Innerberger (=Eisenerzer) Hauptgewerkschaft; es folgte 1784 der Verkauf der gesamten Herrschaft Reichenau an diese Gesellschaft um 67.000 fl. Zwei Jahre später hob Josef II. das Stift Neuberg auf.

Die Innerberger Hauptgewerkschaft begann ab 1790 mit dem planmäßigen Abbau des Erzes am Grillenberg durch die Auffahrung des Maria Schutzstollens. In der ehemaligen Pfarrkirche von Neuberg, der Grünangerkirche (heute Friedhofskirche), erinnert ein barocker Barbaaralter aus dem Jahre 1652 an den einstigen Bergbau des Zisterzienserstiftes.

Ein Hinweis, daß die Hl. Barbara bereits im späten 17. oder frühen 18.Jh. im Gebiet von Payerbach - Reichenau verehrt wurde, könnte die barocke Barbarastatue (mit Kelch und Hostie) in der Pfarrkirche St. Jakobus d.Ä. in Payerbach sein, die wahrscheinlich vom ehemaligen Hochaltar stammt.

Am Preiner Gscheid ließ der Abt Balthasar II. Huebmann von Neuberg 1654 eine barocke Mariensäule aus Sandstein errichten, welche auch eine Relieffigur der hl. Barbara mit Kelch und Siegespalme aufweist.

Auch in der Reichenauer Schloßkapelle, die 1629 unter dem damaligen Neuberger Verwalter in Reichenau, p. Theobald Willeman, erweitert worden ist, befand sich eine barocke Statue der hl. Barbara, die 1917 von der Besitzerin des Schlosses Reichenau an den Kabinettsdirektor Kaiser Karls I., Arthur Graf Polzer - Hodiz, um 200 Kronen verkauft wurde.

Infolge des sprunghaften Anstiegens der Bevölkerung durch den Ausbau des Eisenwesens im Gebiet um Reichenau errichtete die Innerberger Hauptgewerkschaft von 1843 - 1845 eine Filialkirche in Reichenau mit dem Patrozinium der hl. Barbara (seit 1908 Pfarrkirche von Reichenau). Eine Marmortafel über dem

## SANKT BARBARA, DIE GOTTESBRAUT

Text von F. Haas

Weise und Satz von A. Wintermayr

1. Sankt Barbara, die Gottesbraut, auf uns vom Himmel niederschaut. O bitte für uns arme Sünder, für deine anbefohlenen Kinder. Glück auf, Glück auf zur letzten Fahrt erbitt uns Jungfrau rein und zart. Glück auf, Glück auf zur letzten Fahrt erbitt uns Jungfrau rein und zart.

2. Sankt Barbara, im Glauben treu, send deine Hilfe stets aufs neu`  
und stärke unser christlich Leben, daß Gott allein die Ehr wir geben. Glückauf....
3. Sankt Barbara, des Berges Schutz, bewahr die Fluhr vor Feindesstrutz,  
erflehe Wachstum für die Saaten und Gotteslohn für unsre Taten. Glückauf....
4. Sankt Barbara, der Kranken Heil, uns werde deine Hilf zuteil.  
Wenn unsre Leibeskräfte schwinden, laß uns den Weg zum Himmel finden. Glückauf....
5. Sankt Barbara, du Gottesbraut, der Bergmann stets auf dich vertraut,  
erfleh von Gott uns reichen Segen, denn alles ist an ihm gelegen.  
Glückauf, o Schutzfrau rein und zart, Glück auf zu unsrer Himmelfahrt!



*Abb.6: Hl. Barbara in der Pfarrkirche Jakobus d.Ä. in Payerbach*



*Abb.7: Barbarakelch, gestiftet von Kaiserin Zita*



*Abb.8: Hl. Barbara mit „Wachauer Haube“, Darstellung aus dem 1. Weltkrieg*



*Abb.9: Altarbild der Barbarakapelle in Küb (urspr. Kapelle für das Geb. Art. Reg. Nr. 2 in Payerbach), im Hintergrund Dolomitenlandschaft (Vajolettürme)*

Eingangsportal, darüber Schlägel und Eisen, erinnern an den einstigen Bergbau in un um Reichenau:

SANCTAE BARBARAE  
MONTANAE REI PATRONAE  
MDCCCXLV

Der Hochaltar enthält ein bedeutendes Altargemälde von Friedrich SCHILCHER aus dem Jahre 1845, welches eine Bergmannsfamilie zeigt, deren Vater durch die Fürsprache der hl. Barbara bei einem Grubenunglück gerettet wurde. Interessant ist, daß der Bergmann die Gesichtszüge des Wiener Hofschauspielers Ludwig LÖWE trägt. Löwe suchte als eifriger Wanderer gerne die Gegend um Reichenau auf; mit dem Reingewinn einer Aufführung von Ferdinand Raimunds „Der Verschwender“ - 2000 fl - stiftete der protestantische Schauspieler der katholischen Kirche dieses Bild! Die übrigen auf diesem Bild dargestellten Personen der Bergmannsfamilie zeigen die Gesichtszüge der häufig in Reichenau weilenden Familie des Hofkammerpräsidenten Freiherrn v. KÜBECK. Das Altarbild inspirierte den



Abb.10: Barbarastatue im Schaubergwerk Grillenberg.

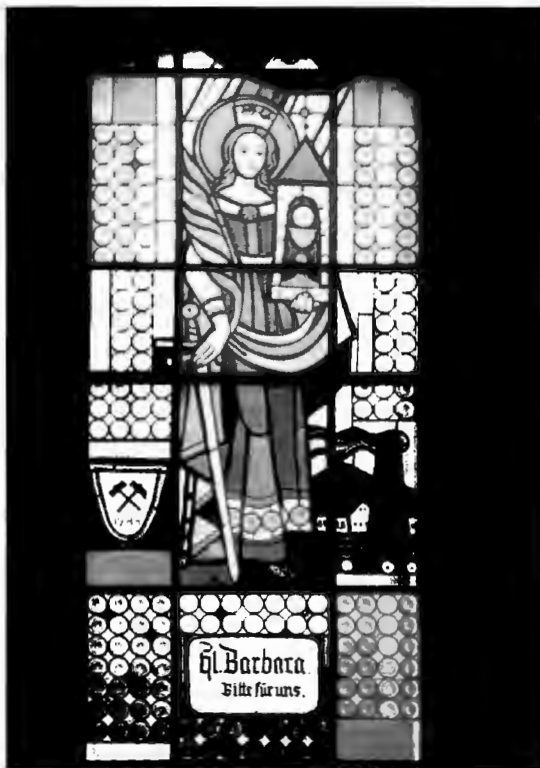


Abb.11: Fenster der Pfarrkirche Bärnach, Hl. Barbara mit Bergbaulandschaft



Abb.12: Die von F. HUNDERTWASSER umgestaltete Barbarakirche von Bärnach, Stmk.



Reichenauer Lehrer Franz HAAS, ein Theaterstück mit dem Titel „Heilige Barbara, hilf! zu verfassen, das sogar vor Mitgliedern der kaiserlichen Familie aufgeführt wurde.

Haas ist auch der Verfasser des Textes zum Reichenauer Barbaralied „St. Barbara, du Gottesbraut“, welches der Edlacher Chorleiter A. Wintermeyer vertonte und das heute noch alljährlich bei der Reichenauer Barbaramesse am 4. Dezember gesungen wird. Dieser Tag wird mit einem festlichen Hochamt unter Assistenz der Geistlichen der Nachbarpfarrern begangen. Es ist auch überliefert, daß bis ca. 1920 die Bergknappen bzw. auch ehemalige Hüttenarbeiter in ihrer schmucken Bergmannstracht an diesem Tag in die Kirche einziehen. Noch vor 9 Jahren besuchte einer der letzten am Grillenberg arbeitenden Bergknappen in seiner Montur die Reichenauer Barbaramesse.

Im Edlacher Eisenwerk existierte eine St. Barbara - Werks-glocke, die 1802 im Münzamt in Wien gegossen wurde und einen schönen Klang hatte. Ursprünglich war sie im Betoder Glockenhaus des Knappendörfles angebracht; hier beteten die Knappen vor jeder Schicht zu ihrer Schutzpatronin, danach fuhren sie unter dem Geläute dieser Glocke in die Grube ein. Nach Erlöschen des Bergbaues und Schließung des Eisenwerkes gelangte sie in die Kapelle des 1908 eröffneten Reichenauer Friedhofes. Während des 1. Weltkrieges teilte sie das Schicksal so vieler anderer Glocken: sie wurde 1916 beschlagnahmt und für Kriegszwecke eingeschmolzen. Auch die große Glocke vom Turm der Barbarakirche in Reichenau wurde 1916 abgenommen; diese 233kg schwere Glocke war 1845 von Ignaz HILZER in Wr. Neustadt gegossen worden, trug die Inschrift „Für das k.k. Eisenwerksoberverwesamt in Reichenau“ und besaß im Mittelteil Reliefs von St. Barbara und St. Patrizius.

Als während des 1. Weltkrieges 1915 in Payerbach das Gebirgsartillerie-Regiment Nr. 2 aufgestellt und für die Mannschaft ein Barackenlager errichtet wurde, baute man auch mitten im Lager eine hölzerne Barbarakapelle, deren Weihe am 18. August 1916, dem letzten Geburtstag Kaiser Franz Josephs, stattfand.

Zum 30. Geburtstag Kaiser Karls (17.8.1917) und am 18.8.1918 wurden hier im Beisein des Kaiserpaares Messen gelesen (1918 vom Apostolischen Feldvikar Emmerich Bjelik zelebriert. Kaiserin Zita stiftete für die Kapelle einen eigenen „Barbara-Kelch“ mit dem eingravierten Altarbild der Kapelle, welches die Heilige als Schutzpatronin der Payerbacher Gebirgsartillerie in Südtirol zeigt. Diese Kapelle übertrug man im Winter 1922/23 nach Küb bei Payerbach; sie wurde 1980 von der Pfarre Payerbach umfassend restauriert und am 10. Mai unter Anwesenheit einer Abordnung des Landwehrstammregimentes 37 der Maximiliankaserne in Wr. Neustadt neu geweiht. Auch 1993 fand hier in Anwesenheit des Bundesheeres eine Messe statt.

Der Barbarakelch fand bei der Gedächtnismesse für die 1989 verstorbene letzte österr. Kaiserin Zita in der Kapelle der Villa Wartholz in Reichenau Verwendung und war auch bei der Kaiser Karl-Ausstellung 1996 in Schloß Pottenbrunn zu sehen. Nachdem in der Zwischenkriegszeit in Payerbach wieder ein Gebirgsartillerieregiment aufgestellt worden war, beging man bis 1937 den 4. Dezember mit einer Feldmesse vor dem Kriegerdenkmal, verbunden mit einem Totengedenken, wobei eine Gebirgskanone von einer nahen Anhöhe immer Salut schoß.

Seit neuerer Zeit werden auch in Hirschwang bei Reichenau, wo sich im vorigen Jahrhundert ebenfalls ein Eisenwerk befand, Barbarafeiern abgehalten. 1991 ließ dort - in der Nähe der alten Halden - der ehemalige Fabriksdirektor und Ehrenbürger von Reichenau Simon WIESER einen Barbara-Bildstock errichten.; alljährlich gestaltet dort der Hirschwanger Brauchtumsverein unter Mitwirkung von Sängern und Musikkapellen der Umgebung eine Barbara-Andacht, bei der eine Barbara-Statue zum Bildstock getragen wird.

Die Belegschaft der 1. u. 2. Wr. Hochquellenwasserleitung (die hl. Barbara ist auch die Schutzpatronin der Wiener Wasserwerke) feiert die hl. Barbara meist am Freitag vor oder nach Barbara abwechselnd in Kaiserbrunn, Neuberg, Wildalpen oder Gußwerk mit Barbaramesse oder -andacht unter Einbindung örtli-

cher Sänger- oder Bläsergruppen. Die Messen und Andachten fanden auch schon im Neuberger Münster oder in verschiedenen Stollen der Wasserleitung statt. Der Brauch geht auf eine Anregung des Abtes von Stift Admont anlässlich einer Barbarafeier in Wildalpen zurück.

Durch die Gründung des Bergbaumuseums Enzenreith bei Gloggnitz, in dem u.a. der einstige Braunkohlebergbau in Hart dokumentiert wird, kam es ebenfalls zu einer Wiederbelebung von Barbarabräuchen (seit 1983).

1989 kam es zur Gründung des Vereines „Geoschule Payerbach, NÖ“. Auf dessen Betreiben gelang es 1991 den Erbstollen des alten Eisenerzbergbaues Grillenberg wiederzugewältigen und für Wissenschaft wie Tourismus zugänglich zu machen. Im Rahmen der „Barbara-Gespräche“ - wissenschaftliche Vorträge und Diskussionen über aktuelle geowissenschaftliche Themen - wandern alljährlich um den 4. Dezember Angehörige und Gäste der Geoschule sowie Vertreter von Gemeinde und Pfarre beim Dunkelwerden mit brennenden Fackeln hinauf zum Grillenberg, um im Stollen vor dem Standbild der Heiligen, das 1993 auf einem mit Reisig und Kerzen geschmückten Hunt eingebracht worden ist, ein wenig innezuhalten. Bläser in Bergmannstracht umrahmen die Andacht musikalisch. Nach der Befahrung bietet der „Barbara-Umtrunk“ in einem der gastronomischen Betriebe Payerbachs die Möglichkeit, in zwangsloser Form und in entspannter Atmosphäre mit den Fachreferenten Meinungen auszutauschen.

## Literatur

- BROCKHAUS Konversationslexikon, 1901: 14. Aufl., Berlin u. Wien 1901
- Der Große BROCKHAUS, 1977: 18. Aufl., Wiesbaden 1977
- DUDEN-Fremdwörterbuch, 1966: (Der Große Duden Bd. 5), 2. Aufl., 1966
- Karoly GAAL, 1987: Die Heilige Barbara - Reflexionen über Ikonographie und lokale Zusammenhänge, in: Ausstellungskatalog „Barbara, Heilige - Kultfigur - Schutzpatronin“, Ausstellung im Schloßmuseum Matzen, NÖ, 1987
- Viktor von GERAMB, 1987: Sitte und Brauch in Österreich, Graz 1987
- Gustav GUGITZ; 1950: Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs, ii. Band, Wien 1950
- Edith HÖRANDER, 1987: Die hl. Barbara in Brauchtum und Volksglauben, in: Ausstellungskatalog „Barbara“, Matzen 1987
- Hugo KERCHNAWE, 1936: „Barbarakult. Die Entstehung und Bedeutung des Barbarakultes für die Artillerie, in: Ehrenbuch unserer Artillerie, 2. Band, Hrsg. Reichsbunde der Artillerievereinigungen Österreichs, Wien 1936
- Hans u. Erna MELCHERS, 1978: Das große Buch der Heiligen - Geschichte und Legende im Jahreslauf, Südwestverlag, München 1978
- MEYER's Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden, Mannheim 1971
- Friedrich MORTON, 1959: 4500 Jahre Hallstatt im Bilde, Verlag des Musealvereines Hallstatt 1959
- Rolfroderich NEMITZ, Dieter THIERSE, 1995: St. Barbara - Weg einer Heiligen durch die Zeit, Edition Glückauf, Essen 1995
- Robert Johann PAP, 1958: Heimatbuch der Gemeinde Reichenau, 1. Bd., hrsg: Markt-gemeinde Kirort Reichenau, 1958

Pfarrchronik von Payerbach, 1813 - lfd.

Pfarrchronik von Reichenau, 1908-1946

Othmar PICKL, 1966: Geschichte des Ortes und Klosters Neuberg/Mürz, Neuberg 1966

Inge RESCH-RAUTER: Unser keltisches Erbe, Flurnamen, Sagen, Märchen und Brauchtum als Brücken in die Vergangenheit.

Vera SCHAUBER, Hans M. SCHINDLER; 1985: Die Heiligen und Namenspatrone im Jahreslauf, Delphin Verlag, München 1985

Emil SCHNEEWEISS; 1987: Die hl. Barbara, Legende, Darstellung, Patronate, in: Ausstellungskatalog Matzen 1987

Schwarzataler Zeitung 4.Jg. 1908 Nr. 31

Schwarzataler Zeitung 12..Jg. 1916 Nr. 34

Schwarzataler Zeitung 13.Jg. 1917 Nr. 33

Otto WIMMER, Hartmann MELZER; 1988: Lexikon der Namen und Heiligen, Tyrolia-Verlag, Innsbruck - Wien, 1988

200 Jahre Eisen aus Hüttenberg - eine montanhistorische Monographie, Verlag des Landesmuseums für Kärnten, Klagenfurt 1981

*Der Verfasser dankt Herrn Alois Alphons (Hirschwanger Brauchtumsverein), Herrn Norbert Sticker (Payerbach) und Herrn. Ing. Helmut Walter (Wiener Wasserwerke Hirschwang) für ihre freundlichen Mitteilungen.*